

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für Landwirtschaft und alle anderen Stände des Wilsdruffer Bezirks



Don. „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint an allen Werktagen nachmittags 4 Uhr. Verkaufspreis monatlich 2,- RM. Bei Bestellungen 1,80 RM. wöchentlich. Einzelnummern 10 Pf. Alle Postanfragen und Bestellungen nehmen zu gegen. Im Falle höherer Betriebsstörungen behält sich die Redaktion die Möglichkeit vor, den Druck zu verschieben.

Anzeigenpreise laut angelegtem Tarif Nr. 4. — Nachweisungs-Gebühr 20 Pf. — Verlagsdirektor: Dr. G. H. Wilsdruff. — Verleger: Wilsdruff & Co. — Druck: Wilsdruff & Co. — Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6. — Jeder Abbestellung ist ein Kupon beizugeben.

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Rössen behördlicherseits bestimmte Blatt

Nr. 236 — 93. Jahrgang Telegr.-Adr.: „Tageblatt“ Wilsdruff-Dresden Postfach: Dresden 2640 Freitag, den 2. November 1934

Unter dem „Schutz der Bajonette“?

Nein, es bedarf wirklich keines politischen Scharfsinns oder sonstiger hoher Geistesgaben, um zu merken, daß die gleichzeitige Veröffentlichung von französischen Anweisungen an die Truppen, sich für die Abstimmung im Saargebiet zu einem etwaigen Einmarsch in dieses Land bereitzuhalten, eine abgeklärte Geschichte ist. Die beiden Pariser Zeitungen „Matin“ und besonders „L'Œuvre“ verfügen über beste Beziehungen zum auswärtigen Amt am Quai d'Orsay und daß die Londoner „Times“, wo diese Meldungen gleichfalls und gleichzeitig mit jenen beiden französischen Blättern erschienen, sozusagen das englische Regierungsgeschäftsorgan sind, dürfte nicht ganz unbekannt sein! Und gerade insoweit — weil es sich hier eben nicht um beliebige oder gar um oppositionelle Zeitungen handelt — ist das gewaltige Aufsehen an sich schon verständlich, daß diese Nachrichten in Europa erregt haben. Aber aus demselben Grunde erklärt es sich auch, warum diese Mitteilung nun besonders in Deutschland wie ein Donnererschlag wirkt. Und jener Grund verbindet es auch, den „Verhaltensregeln“ irgendwelches Vertrauens zu schenken, die man nun von Paris aus zu spenden versucht. Wirkungen können sie schon deswegen nicht erzielen, weil die Pariser halbamtliche Kommentierung — das Wesentliche jener Meldungen über militärische Vorbereitungen gar nicht bestreitet; insoweit hätte der „Matin“ ganz recht, als er in seinen Mitteilungen auch gleich sagte, er habe „ein Dementi nicht zu befürchten“. Es ist auch gar kein erfolglos! Außerdem ist die übrige Presse als Echo in die Melodie eingestiegen, die ihr der „Matin“, „L'Œuvre“ und die „Times“ vorgeblasen haben. Übrigens mag bei dieser Gelegenheit, da man von einem „S.A.-Putsch“ in das Saargebiet „daneben“ selbst, wieder einmal daran erinnert werden, daß ein Pariser „Times“-Korrespondent — übrigens ein polnischer Jude — es vor einem Jahr gewesen ist, der die Märchen von den deutschen Durchmarschplänen durch die Schweiz in die Welt gesetzt hat. In London leugnet man „höheren Orts“ auch gar nicht, daß die Meldungen über die Bereitstellung französischer Truppen an der Grenze des Saargebietes richtig sind, aber — man sei französischerseits der Ansicht, daß die Nachricht „allzu präzise“ verfaßt sei! Wo auch die „Times“ brauchen „sein Dementi zu befürchten“.

Ein sonderbares Licht — das darf man als Deutscher wohl sagen — werfen diese militärischen Vorbereitungen an der Grenze denn doch auf die „Vohallität“ Frankreichs in der Abstimmungsfrage, nachdem Variohan, der verstorbenen französische Außenminister, noch Anfang Juni d. J. feierlich erklärt hatte, seinen Wert auf die Sorge für die Ordnung im Saargebiet zu legen, wenn die deutsche Regierung sich jedes Eingriffs in die Abstimmungsfrage enthalten würde. Läßt es sich mit einer wirklichen „Vohallität“, läßt es sich überhaupt mit dem Verfall der Vertrag verbindlichen, wenn diese Abstimmung nicht „frei“ erfolgt, sondern unter dem sogenannten „Schutz fremder Truppen“? Daß bei solchen militärischen Kräften vor allem die beiden an der Saarfrage interessierten Mächte ausgeschlossen sind, dürfte man doch auch in Paris wissen. Ebenso weiß man dort, warum das Saarland ausdrücklich bestimmt, daß durch resloße Ausschöpfung aller an der Saar heimischen Kräfte, also durch eine wirkliche „Saarpolitik“, dort für die Sicherheit, Ordnung und insbesondere für die Abstimmungsfrage gesorgt werden soll. Der Sinn und Zweck all dieser Bestimmungen ist völlig eindeutig: Losgelöst von jedem Druck von außen soll der Saarländer die Entscheidung über die Zukunft seines Gebietes treffen. Und die Möglichkeiten auszuwählen, die man im Saargebiet selbst für die Lösung jener drei Aufgaben besitzt, — ja, das allerdings hat die Saarregierung ebenfalls verstanden wie ihr hoher Auftraggeber, der Völkerrund.

Deshalb mutet es — übrigens auch im Ausland — wie ein schlechter Witz an, wenn man in Paris halbamtlich erklären läßt, Frankreich werde sich lediglich „an seine internationalen Verpflichtungen halten“ und Truppen zwecks Polizeit-Maßnahmen (!) ins Saargebiet nur entsenden, wenn die dortige Regierungskommission das ausdrücklich fordere. In dieser Regierungskommission sieht übrigens kein Reichsdeutscher, wohl aber ein Franzose! Außerdem hat sie nichts Durchgreifendes getan — wollte sie es mit Absicht nicht tun? — um für alle, wirklich für alle Eventualitäten gerüstet zu sein. Wir brauchen es uns nicht zu eigen zu machen, was selbst im Ausland, nämlich dort, wo man diesen neuen aufsteigenden Zwischenfall bei der Saarentscheidung schärf verurteilt, mit nicht mehr mißzuverstehender Deutlichkeit ausgesprochen wird: Wenn die französischen Militärs „nur auf Forderung der Saarregierung“ einrücken lassen wollen, jetzt aber schon die nötigen Vorbereitungen dazu treffen, dann müsse doch Minister Rönne selbst, Präsident dieser Regierung, seine Hand in diesem gefährlichen Spiel haben! An einen „bedrohenden nationalsozialistischen Putsch“ glaubt im nichtfranzösischen Ausland kein Mensch. Träte man aber schon jetzt im Elsas und in

Ein Wort an unsere Jugend.

Reichsminister Dr. Goebbels über die Aufgaben der jungen Generation.

Reichsminister Dr. Goebbels sprach am Donnerstag über alle Sender zur deutschen Jugend. Die Rede wurde von den Gefolgshäufen der Hitler-Jugend durch Gemeinschaftsempfang aufgenommen.

Reichsminister Dr. Goebbels erklärte einleitend, daß es ihm eine besondere Freude sei, vor der Jugend zu sprechen, weil er sich selbst jung genug fühle, um wie zu Gleichgesinnten und Gleichgestellten zu sprechen. Er fuhr dann fort: „Es ist in der Tat eine ganz neue Jugend, die hier emporkommt, und ihr alle könnt stolz darauf sein, in ihren Reihen mitzumarschieren. Was sie von der Jugend, vor allem der Vorkriegszeit, unterscheidet und vor ihr auszeichnet, das ist die Aufgewandtheit ihres Geistes, die wahre Spannkraft, die aus ihren Augen leuchtet, die Tapferkeit, die in ihrem Marschschritt mitschwingt, die Tapferkeit, mit der sie das Leben nimmt, wie es ist, die Offenheit ihres Charakters, die jeder Dummheit abhold ist, die Klarheit ihrer Auffassungen und die Unsentimentalität im Begreifen unseres deutschen Schicksals. Diese Tugenden sollen ewiges Erbgut einer sich stets erneuernden deutschen Jugend sein. Wenn ihr dazu noch das Wunder fertigbringt, sie zu paaren mit einer edlen und stolzen Bescheidenheit, die Achtung vor dem Alter und Respekt vor der Leistung in sich schließt, dann seid ihr in der Tat die würdigen Nachkommen der Generation, die den Krieg durchkämpfte und die deutsche Revolution zum Siege geführt hat.“

Eines dürft ihr nie vergessen: Nicht jeder, der älter ist als ihr, muß deshalb ein Reaktionsär sein! Und nicht jeder, der etwas kann, verdient deshalb den Spott und die Verachtung derer, die noch jung sind und deshalb etwas lernen müssen.

Ihr wißt ja selbst aus eurer eigenen Erfahrung, daß es manchmal Jüngens von 16 Jahren gibt, bei denen man nur bedauert, daß sie keine Glorä und keinen Rollbart haben; ebenso gibt es natürlich auch Grauköpfe, in deren Brust ein Herz schlägt, das genau so jung ist wie das eure. Sie gehören zu euch und fühlen sich auch als zu euch gehörig. Und wenn sie euch manchmal mit gutem Rat entgegen treten, so hört nicht auf, denn sie haben eine lange Lebenserfahrung hinter sich, aus der sie die Berechtigung schöpfen können, euch auf diesem oder jenem Gebiet Beweiser zu sein.

Die Weltgeschichte fängt nicht erst mit euch an, sondern sie wartet nur darauf, von euch fortgesetzt zu werden.“

„Ich kann“, so sagte der Minister, „es wohl begreifen, daß ihr euch manchmal mit euren Eltern und Lehrern nicht ganz versteht; aber das beruht ja nicht nur darauf, daß sie euch nicht verstehen, sondern auch darauf, daß ihr sie nicht versteht. Ich habe mich deshalb vor allem darüber gefreut, daß seit langer Zeit schon in euren Kreisen die Debatten über Kirchen- und Konfessionsfragen verstummt sind. Denn das sind keine Probleme, die von euch gelöst werden müssen, und es genügt schon, wenn die Erwachsenen sich darüber nicht einig werden.“

Ihr Jüngens und Mädels habt so viele andere Aufgaben, die euch selbst betreffen, unmittelbar zu lösen, daß ihr getrost noch einige Jahre warten könnt, um euch in diese Diskussion hineinzuwickeln.

Vielleicht sind bis dahin auch die Erwachsenen unter sich einig geworden. Ich möchte in diesem Zusammenhang all die vielen Hunderttausende von jungen Menschen, die aus den konfessionellen Verbänden in die Hitler-Jugend herübergekommen sind, auf das herzlichste in unseren Reihen begrüßen. Ihr müßt alle dafür sorgen, daß sie in unseren Gruppen und Zähllein vollends aufgehen; sie sollen eure wahren und echten Kameraden werden und dürfen nicht fürchten müssen, daß das, was ihnen vom Elternhaus heilig und unantastbar ist, in euren Reihen irgendwie geschmälert wird. Echte Kameradschaft zu halten ist immer das wunderbarste Vorrecht der Auengeboren.

Lothringen militärische Vorbereitungen gegen einen angeblich am Tage nach dem 13. Januar 1935 beabsichtigten Putsch, obwohl doch die sogenannten Dedungsgruppen in ein paar Stunden marschbereit sein könnten, dann, so sagt ein Berliner Blatt, „sicht das so aus, als wolle man das Saargebiet vor der Abstimmung beschützen; aber seit der Abstimmung in Oberschlesien ist die Welt sehr mißtrauisch gegen eine Abstimmung unter dem Schutz der Bajonette geworden.“ Dr. Pr.

gewesen. Der Klassenhügel, der unter erwachsenen Menschen manchmal direkt lächerliche Blüten treibt, ist Gott sei Dank bei jungen Menschen ganz unbekannt.

Ihr würdet nur mitleidig lächeln, wenn man euch zumuten wollte, daß ein Jungarbeiter mit einem Gymnasiasten nicht im gleichen Glied marschieren dürfe. Ihr seid alle zusammen eine große deutsche Jugendgemeinschaft.

Eure Organisation zählt Millionen von Mitgliedern. Daß in diesem Alesenkörper manchmal auch Fehler und Mängel unterlaufen, das ist ganz selbstverständlich. Es wäre ein Wunder, wenn es sich anders verhielte. Aber die Erwachsenen sollen nicht nur eure wenigen Fehler, sondern sie sollen auch eure vielen Tugenden sehen. Ich weiß, daß euer Reichsjugendführer auf das ernsteste bestrebt ist, etwa auftauchende Fehler und Mängel sofort und rücksichtslos zu beseitigen. Eltern und Erzieher aber müssen, wenn sie ehrlich und unboreingenommen sind, zugeben, daß sein Werk eine große deutsche Hoffnung verwirklicht hat: Die Einigung unserer Jugend! „Niemand ist“, so erklärte Dr. Goebbels, „euch Jüngens und Mädels gram darüber, wenn ihr in freier und ungebundener Daseinslust die jungen Jahre eures Lebens nach Kräften auszukosten und nutzbar zu machen versucht. Aber

hinter jeder Ungebundenheit muß Zucht, Ordnung und Disziplin stehen.“

Als ich am Sonnabendabend des Nürnberger Parteitages euer Zeltlager besuchte, habe ich mit eigenen Augen feststellen können, wie weit ihr es schon in dieser Beziehung gebracht habt. Da herrschte kein Prunk, vergessens suchte man nach den großen Luxuswagen, die euch in der Emigrantendressen angeordnet werden. Alles war einfach, klar, spartanisch und diszipliniert. Ein gleiches Beispiel eurer inneren Ordnung habt ihr am Anfang dieses Jahres in der großangelegten Durchführung des Reichsberufswettbewerbes abgelegt. Ein gleiches Beispiel bietet auch eure Organisation des Landdienstes und der Landwehres.

Es ist ein paar Wochen her, da stand morgens, als ich im Dienst ging,

vor meinem Ministerium unter den wartenden Menschen ein kleiner Jungvolkspimpf von zehn Jahren.

Dieser Junge trat ganz unvermittelt an mich heran und fragte mich, ob er mich einmal persönlich in einer dringenden Angelegenheit sprechen könne. Dieser Junge sah mich so bittend an, daß ich ihn mit ins Haus hineinnahm, und dort erzählte er mir nun die kleine und doch so erschütternde Tragödie seines Lebens. Sein Vater hatte bei unvorsichtigem Hantieren mit der Pistole einen tödlichen Schuß erhalten, seine Mutter lag schwer krank und gänzlich verlassen zu Hause, und er selbst hatte nun verucht durch Verkauf von Postkarten und Abzeichen am Tage ein paar Groschen zu verdienen, damit er seinen noch längerem Geschwistern etwas zu essen nach Hause bringen könnte. Bis ihm schließlich ein Schupmann seine Ware beschlagnahmte, weil er keinen Gewerbeschein besaß. Was wollte der Junge von mir? Geld, Fürsprache, Protektion, Unterstützung? Nein, nichts von alledem! Er wollte nur einen Gewerbeschein!

Muß man eine solche Jugend nicht lieben?

Muß man nicht täglich und stündlich bestrebt sein, ihr zu helfen und, wo man kann, das Leben zu erleichtern, das euch ein solches Schicksal anhängt? Die Vorkriegszeit sagen: Das ist ein Einzelfall! Und doch hat der Einzelfall seine höhere Bedeutung. Es ist ein Einzelfall, an dem sich der berbe und phrasenlose Heroismus einer deutschen Jugend abwandelt, die hinter uns steht und einmal an unsere Plätze treten soll.

Ihr Eltern und Lehrer müßt in diesen Jüngens und Mädels nicht nur die vorlauten Kasperle sehen, die reden, ohne gefragt zu sein, sondern auch die kommenden Männer und Mütter unseres Volkes, denen wir doch einmal unsere ganze Zukunft anvertrauen müssen.

Wenn sie in diesen Wochen und Monaten an euch heran treten und um Hilfe bitten, in denen sie sich versammeln können, sorgt mit dafür, daß sie sie bekommen; denn es ist besser, sie dienen in diesen Heimen nach bestem jugendlichen Vermögen der Nation und ihren Aufgaben, als daß sie taten- und hoffnungslos auf den Straßen herumlungern.“

Dr. Goebbels schloß seine Rede mit den Worten: „Einmal wird auch an uns alle die Stunde herantreten, da wir das Schlachtfeld des Lebenskampfes verlassen müssen. Wenn unsere Augen sich dann schließen, wollen wir wissen, was aus dem Werk werden soll, das wir begonnen haben. Eure starken Hände müssen es dann halten und tragen, auf daß es in guter Zeit sei von Geschlecht zu Geschlecht.“